

Jürgen Egyptien

Laudatio anlässlich der Verleihung des Preises des Parlaments der deutschsprachigen Gemeinschaft an Suzanne Visé für ihren Gedichtband *Fließsand* (Potsdam: udo degener verlag 2013)

Bevor ich mich dem Gedichtband *Fließsand*, für den Suzanne Visé der Preis des Parlaments der Deutschsprachigen Gemeinschaft zugesprochen wird, zuwende, möchte ich ein paar Worte zu ihrer Person voranschicken.

Die Autorin wurde am 23. September 1949 in Eupen geboren und hat dort am Heidberg Institut ihr Abitur gemacht. Da sie ihren ursprünglichen Wunsch, Jura zu studieren, nicht verwirklichen durfte, absolvierte sie ein zweijähriges Volontariat beim *Grenz-Echo*.

Anschließend wechselte sie 1970 zur *Aachener Volkszeitung*, wo sie fünf Jahre in der Lokalredaktion, drei Jahre in der Politischen Redaktion und acht Jahre in der Wirtschaftsredaktion tätig war, bevor sie 1986 nach ihrer zweiten Eheschließung aus dem Berufsleben ausschied. Sie lebt heute mit ihren Labradors, die auch in ihren Gedichten gelegentlich auftauchen, in Hergenrath.

Seit dem Mädchenalter schreibt Suzanne Visé Gedichte, weil sie, wie sie sagt, absolut verliebt ins Alphabeth war und ist. Auch in *Fließsand* wird im Gedicht *mitgift* das Wort ‚allein‘ in seine Buchstaben zerlegt und jeder einzeln gedeutet. Etliche ihrer Gedichte wurden in Zeitschriften gedruckt, zum Beispiel in dem um die deutschsprachige Literatur Ostbelgiens besonders verdienten *Krautgarten*, aber jüngst auch in der angesehenen Dresdener Literaturzeitschrift *Signum*. 2013 erfolgte dann ihre erste Buchveröffentlichung mit dem Band *Fließsand*, erschienen im Potsdamer Udo Degener Verlag, einem originellen Ein-Mann-Unternehmen, das sich seit 2007 der Entdeckung neuer Lyriker, in seiner *Grillenfänger*-Edition der Präsentation expressionistischer Dichtung und der Herausgabe von Schach-Ratgebern widmet.

Wenn man nun Suzanne Visés Gedichtband aufschlägt, wird man vor aller konkreten Lektüre zunächst das auffallende optische Erscheinungsbild ihrer Texte registrieren. Dass sie eine konsequente Kleinschreibung praktiziert, ist dabei der weniger irritierende Eindruck, denn diese Technik wenden gerade Lyriker nicht selten an. Als Beispiele seien nur drei so unterschiedliche Autoren wie Stefan George, Ernst Jandl oder Hans Magnus Enzensberger genannt. Wirklich ungewöhnlich ist aber Suzanne Visés

Manier, als Satzzeichen neben Punkten ausschließlich Schrägstriche zu benutzen, also das Zeichen, das im digitalen Zeitalter unter dem Namen ‚Slash‘ Karriere gemacht hat. Bei der Art und Weise ihrer Verwendung dieses Zeichens steigert sich die Irritation noch, wenn man gewahr wird, dass es keineswegs etwa einfach an die Stelle eines Kommas tritt. Vielmehr wird es häufig geradezu gegenläufig zur syntaktischen Struktur des Satzes eingesetzt, mit anderen Worten: Es trennt von der Bedeutung her Zusammengehöriges und schafft daneben neue Zusammenhänge, die ihren Texten oft eine Ambivalenz, eine unauflösliche Doppeldeutigkeit verleihen. Es gibt für diese Technik einen rhetorischen Fachausdruck, er lautet Apokoinu. Um zu veranschaulichen, was damit gemeint ist, zitiere ich den Anfang ihres Gedichts *sommertag*. Er lautet: „so viel grün / und blau und / grau um mich / herum zeltet / die einsamkeit / und fließt breit.“ Das ‚um mich herum‘ lässt sich sowohl auf das vorausgehende ‚so viel grün und blau und grau‘ beziehen als auch auf das folgende ‚zeltet die einsamkeit und fließt breit‘. Dieses letzte Zitatstück kann zugleich als Beispiel einer anderen Technik dienen, die Suzanne Visé gerne einsetzt, nämlich der Binnenreim, hier also ‚-keit‘ / ‚breit‘.

Ich möchte mich jedoch nicht in Fragen der ästhetischen Gestaltung verlieren, sondern Ihnen eine Vorstellung vom Charakter der Gedichte vermitteln. Der kurze Blick auf ihre Machart hat indessen nicht bloß den Zweck erfüllt, den Beweis anzutreten, dass wir es mit einer formbewussten Autorin zu tun haben, die artifiziell mit der Sprache umgeht. Die Beobachtung, meine ich, führt insofern ins Zentrum ihres Schreibens, als diese Art Taktstriche auf eine Musikalität hinweisen, die sich in ihren Gedichten auf mehrfache Weise niederschlägt. Zum einen bewirken sie eine fließende Bewegung, da der Leser von einem Takt zum anderen weiterschreiten muss, um sein Verständnis zu überprüfen und zu erweitern. Der Rhythmus des Textes gleicht also in der Tat einem Fließsand, in dem man zugleich feststeckt und von dem man fortgetragen wird. Zum anderen verfügen ihre Gedichte über eine bemerkenswerte Klanglichkeit. Zum Exempel lese ich den Schluss des Gedichts *im klostergarten*, das mit einer fast mutwilligen Fülle an Alliterationen, also Gleichklängen arbeitet: „jahr um jahr jätet / mein herz blumen / und blüten und hegt / den eroberten garten. // gefeit und gefiedert / im nebelpelz bin / ich unter der sonne / allüberall frei ich / bin gefesselt im / schatten großer flügel / und tanze im viereck / steht ein engel aus stein / er staunt und stimmt / verlegen zu.“ (S.53)

Schließlich ist Musik auch ganz explizit in Suzanne Visés Gedichten gegenwärtig. Es finden sich sowohl Erwähnungen von Vertretern der klassischen Musik wie Bach oder Chopin als auch Anspielungen auf die populäre Musik der Beatles in Gestalt des

Gedichtstitels *Hello goodbye* und der Formulierung „erdbeerfelder für immer“, was den Songtitel ‚Strawberry-fields forever‘ übersetzt.

Aber ich wollte ja vom Charakter der Gedichte sprechen. Will man die Texte bestimmten Themengebieten zuordnen, so könnte man sagen, es gibt viele Natur- und Liebesgedichte, es gibt sprachspielerische, träumerische und gedankenvolle Gedichte, schließlich nicht wenige Gedichte, die konkreten Orten, meistens in Ostbelgien liegenden, gewidmet sind. Dazu gehören etwa ein sehr stimmungsvolles, einen nebligen Herbsttag evozierendes Gedicht über „michels baracke“, ein nahezu idyllisch zu nennendes Gedicht über Wirtzfeld, das mit den Zeilen endet: „sicher tut man sich hier / ruhe und frieden / daumendick / aufs brot“, oder das Gedicht *Spa*, das wohl zu den gelungensten des ganzen Bandes zählt und auf eine elegante und spielerisch-ironische Weise einen Ausflug in den sommerlichen Kurort mit dessen mondäner Vergangenheit verschmilzt. Ich zitiere eine Passage aus der Mitte: „grüngekachelt wie das / wogende wiesenland / ringsum das jugendliche / stilhaus mit sonnenblume / vom schmied auch / die gitter der balkone / wir hatten die lauten / vergessen um leise unter / dem der julia zu seufzen.“ (S.30) Es sind hübsche poetische Einfälle, aus einem schon betagten ‚Jugendstilhaus‘ aus Spas besseren Zeiten ein ‚jugendliches stilhaus‘ zu machen, oder die schmiedeeisernen Balkone als assoziatives Sprungbrett zu vergessenen Lauten und leisen Seufzern zu nutzen. An solchen Stellen zeigen sich die dichterische Einbildungskraft und die Virtuosität der Autorin.

Dafür sei auch ein Beispiel aus den Naturgedichten gegeben. Wenn man ihre jahreszeitliche Verteilung mustert, ergibt sich ein deutliches Übergewicht von Herbst, Spätherbst und Winter, der eben zitierte *sommertag* bildet in dieser Sparte eher die Ausnahme. Suzanne Visés Naturgedichte dokumentieren eine große Sensibilität für die Wahrnehmung von Naturphänomenen. Besondere Aufmerksamkeit erfahren das Wechselspiel von Licht und Schatten und die immer neuen Szenenfolgen des großen Wolkenkinos am Himmel. Ihre Bildlichkeit zeichnet sich durch eine quasi organische Verknüpfung mit der ihr zugrunde liegenden sinnlichen Erfahrung aus. Die Metaphern werden nicht aus subjektiver Willkür geschaffen, sondern gleichsam aus der Landschaft entbunden. Wunderbar gelungen scheint mir diese Bildwerdung in dem Gedicht *es ist nichts nur*, das sehr originell mit dem uralten poetischen Mittel der Personifikation operiert. Ich zitiere einige Zeilen: „es ist nichts nur / die bäume stripfen / ungeniert zu / allerseelen polstern / nebel um die / schmalen schultern / und greifen nach / den

sternen wölben / flitter ins haar. // der liebhaber kommt / im kalten hermelin / [...] / da wird liebe gemacht / bis in den märz / wird das bett / nicht verlassen.“ (S.39)

Innerhalb der einzelnen Themengruppen können die Stimmungslagen sehr schwanken. Das gilt besonders, wen wundert es, für die Liebesdichtung. In ihr reicht das Spektrum von der Feier einer von der Außenwelt abgeschlossenen Zweisamkeit im Gedicht *wigwam* („die beiden / haben ein haus / im wind da sind / die fenster mit / liebesworten / verhangen“) bis zur Klage über das Verlassenwerden in dem sarkastischen Gedicht *dein hemd*. Als Summe aus den höchst widersprüchlichen, lust- und leidvollen Erfahrungen im partnerschaftlichen Bereich erscheint das Gedicht *wessen?*, aus dem man so etwas wie eine weibliche Autonomie-Erklärung heraushören kann. Es lautet wie folgt: „kann nicht / die deine sein / auch nicht / die seine / auch nicht / die von / irgendwem. // bin von mir / bin die meine / gehöre mir / alleine / habe mich ganz und gar / habe bloß / mich um / zu sein / zu lieben / zu leben / will gerne / sein und nur / mich haben.“ (S.21)

Die Frage nach dem Sinn des Lebens wird hier gewissermaßen en passant beantwortet, und die Antwort könnte schlichter nicht ausfallen. Es ist das Sein schlechthin, das bewusste Wahrnehmen des Augenblicks. Im Gedicht *sippenaeken* liest man: „was ist leben? // sein – ein nachmittag / in sippenaeken / ins wiesenland / fahren durch / die bemalte lufttür“. (S.14) Bei allen Anfechtungen und Enttäuschungen setzt sich in Suzanne Visés Gedichten letztlich immer die Lebenslust durch, eine trotzig Bejahung des Jetzt, die Selbstbehauptung eines Stehauf-Männchens, das sich unter keinen Umständen unterkriegen lässt. Als letztes Zitat möchte ich Ihnen das Gedicht *einsiedeln* vorlesen, das aus dem Verlassensein in einer raffinierten Dialektik die Aussicht auf ein Zusammensein ganz neuer Qualität filtert: „keinen zu haben / heißt alles zu / nehmen wie es ist / weil es gut ist / wie es ist auch / wenn keiner da ist / zum umarmen / und täuschen darüber / dass es so ist / wie es ist // dann / blüht die zeit zum / kennenlernen der / natur der dinge / sind so viele zum / wahrnehmen zum / horchen und zum / fühlen mit oder / ohne hand ohne / die eigene haut wieder / preiszugeben ohne / die des anderen zu / verletzen mit manövern / die bloß ablenken / nichts bringen / außer irgendwann / zum umarmen / keinen zu haben / heißt einfach alles / leben umarmen.“ (S.25)

Ich komme zum Schluss: So kurz der Gedichtband *Fließsand* ist, so reich ist er doch an Themen, Stimmungen, Bildern, Beobachtungen und Gedanken. Manches wäre noch zu

berühren, etwa Suzanne Visés Methode, eigene Erfahrungen auf dezente Weise mit biblischen oder märchenhaften Motiven zu verknüpfen, oder die facettenreiche Farbpalette ihrer Texte, die verrät, dass die Autorin auch ein nahes Verhältnis zur Malerei besitzt.

Allen Texten gemeinsam ist aber ein eigener Ton, eine individuelle Art, mit Sprache umzugehen, kurzum etwas, was man künstlerische Originalität nennen könnte und was die Voraussetzung für ästhetische Qualität bildet. *Fließsand* mag ein kleines Buch sein, aber es ist eben auch ein literarisches Kleinod.

Das Parlament der deutschsprachigen Gemeinschaft zeichnet mit Suzanne Visés Gedichtband ein Werk aus, das in jeder Hinsicht dieses Preises würdig ist, und ich gratuliere der Jury zu dieser Wahl und Suzanne Visé zu dieser Würdigung ihres Schreibens.